POLNISCHE BLÄTTER

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 5., 15. und 25. jeden Monats.

Heft 89. X. BAND 15. März 1918

INHALT:

Einzelpreis 40 Pfg. — Vierteljährlich 3.50 Mk.

Verlag der „Polnischen Blätter“

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstrasse Nr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 5., 15. und 25. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):
vierteljährlich Mk. 3,50 — Einzelheft 40 Pfennig
Insertionspreis: 1/1 Seite 50 Mk., 1/2 Seite 25 Mk.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten an:
W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28
Fernsprecher Amt Steinplatz, Nr. 2306

Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.

Soeben ist erschienen:

Fr. Naumann:

Der Kaiser im Volksstaat.

Preis 1,20 Mark — **Inhalt:** — Preis 1,20 Mark

Zur Einführung.
1. Vom alten Königtum zum neuen Kaisertum.
2. Republik oder Monarchie?
3 Der Unverantwortliche.
4. Monarch und Volksvertretung.
5. Monarch und Auslandspolitik.

Das Buch der Stunde!

Heft 1 der Schriftenreihe:

Der Deutsche Volksstaat

Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe") G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg.

Nr. 89 15. März 191
POLNISCHE BLÄTTER

Um Litauen.

Seit dem Friedensschluß mit Rußland ist die Frage der „Randvölker“ Rußlands aktuell geworden, und es steht zu erwarten, daß die deutsche Reichsregierung ihre entsprechenden Beschlüsse in nächster Zeit fassen wird. Es haben aber das Wort auch die deutsche öffentliche Meinung und gewissermaßen auch die betreffenden Völker. Eine der wichtigsten Fragen ist die litauische, über die auch in der letzten Zeit in der deutschen Presse eine interessante Polemik entstanden ist.

Zuerst Tatsächliches.

Dem „Vorwärts“ vom 12. März wird von litauischer Seite geschrieben:

„Von Anfang an hatte der Landesrat mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Bevölkerung, die unter den harten Kriegsverhältnissen sehr zu leiden hatte, erwartete viel von ihm. Aber es verging längere Zeit, und die erhoffte Besserung kam nicht. Man wartete noch, aber wieder vergeblich. Die Enttäuschung im Lande wurde schrecklich, die bestehenden Zustände erschienen nach den enttäuschten Hoffnungen noch schwerer, fast unerträglich. Der Landesrat verlor das Zutrauen und seine Autorität im Lande. Seine Untätigkeit ist aber sehr einfach zu erklären. Die wirkliche Macht blieb in den Händen der Militärverwaltung. In dieser Erkenntnis und unter seiner Kraftlosigkeit da, wo es so viel zu tun gab, leidend, kam der Landesrat am 11. Dezember 1917 zu den ersten Verhandlungen mit der deutschen Verwaltung. Die Richtlinien der Konferenz im Auge haltend und mit der besten Absicht, gute Nachbarbeziehungen mit Deutschland anzuknüpfen, welche für beide Länder von Vorteil wären, ohne der litauischen Unabhängigkeit zu schaden, hat der Landesrat am 11. Dezember 1917 seinen Entschluß gefaßt und die deutsche Regierung gebeten, die Unabhängigkeit des Landes zu erklären. Wieder wartete das Land zusammen mit dem Landesrat auf die erwünschte und versprochene Entscheidung, eine Entscheidung, die so nahe zu sein schien. Aber ein Monat verging, und die Erklärung kam nicht. Der Landesrat

begann die Verhandlungen von neuem, die wieder ohne sichtbare Resultate blieben. Unter diesen schweren Umständen und dem harten Druck der Verhältnisse kam es sogar zu einer Spaltung des Landesrates. Die Bitte um die Unabhängigkeitserklärung wurde am 26. Januar 1918 wiederholt, aber mit demselben Erfolg. Die dem Bischof von Samogitien während seines letzten Aufenthaltes in Berlin gemachten Versprechungen schienen auch zu keinen Maßnahmen zu führen. Zur Verzweiflung gebracht und in dem Wunsch, die Ereignisse zu beschleunigen, bat der Landesrat am 26. Februar von neuem um die Anerkennung der litauischen Selbständigkeit. Jetzt erwarten die Litauer, daß die gerechte Bitte nicht abgelehnt, sondern ein schönes Beispiel dafür gegeben werden wird, wie Deutschland das Selbstbestimmungsrecht der Völker durchzuführen gedenkt."

„Der Reichskanzler — berichtet der „Lokal-Anzeiger" vom 7. März — hat die Entgegennahme einer derartigen Kundgebung abgelehnt und anheimgestellt, sich auf der Basis der früheren Entschließungen zu erklären", die den Anschluß an Deutschland gewünscht hatten. Einstweilen erschienen Zeitungsmeldungen, nach denen zum Herrscher von Litauen ein sächsischer Prinz ausersehen wurde. Demgegenüber gibt das litauische Informationsbureau in Lausanne namens des litauischen Nationalrates folgende Erklärung ab: „Die gegenwärtig durch die deutsche Presse gehende Meldung, daß beabsichtigt sei, ein Mitglied des sächsischen Königshauses auf den litauischen Thron zu setzen und Litauen mit Sachsen in Personalunion zu vereinigen, eilt den Tatsachen voraus. Da Litauen nach vollkommener Unabhängigkeit strebt, was auch dem von der deutschen Regierung mehrmals anerkannten Selbstbestimmungsrecht der Völker entspricht, kann eine solche Union des litauischen Staates mit einem Glied des benachbarten Reiches nicht als eine dem litauischen Volk annehmbare Lösung angesehen werden." (Frankf. Ztg.)

Von anderer Seite wird dem „Vorwärts" mitgeteilt, die deutsche Regierung mache die Anerkennung der Selbständigkeit davon abhängig, daß der litauische Landesrat sich einstimmig durch Unterschrift auf die Eingehung von Militär-, Zoll-, Eisenbahn- und Münzkonventionen verpflichte. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb — sagt der „Vor-

wärts“ — und in der Hoffnung, damit eine Erleichterung der Verhältnisse im Lande herbeizuführen, sei der Landesrat bereit, auf die ihm auferlegten Bedingungen einzugehen.

„Mit der Erklärung des Reichskanzlers vom 29. November v. J. wäre — nach der Meinung des „Vorwärts“ — ein solcher Vorgang in keiner Weise in Uebereinstimmung zu bringen.“

Und so stehen wir im hellen Konflikt.

Nach dem „Berl. Lokal-Anz.“ steht die Ernennung eines gemeinsamen Reichskommissars für die genannten vier vordem russischen Provinzen bevor. Der Erwählte soll der Ministerialdirektor im preußischen Landwirtschaftsministerium, Graf Robert Keyserlingk, sein. Das Blatt schließt daraus, daß man Livland und Estland staatsrechtlich die gleiche Behandlung angedeihen lassen will, wie Kurland und Litauen.

Die alldeutsch orientierte Presse schlägt großen Lärm und ruft zu einem Feldzug gegen das eben noch so heiß geliebte Litauen. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ bringt einen Artikel mit der Ueberschrift „Litauen ein zweites Polen? Auf Erzbergers Spuren“, in dem ausgeführt wird, daß hinter den Bestrebungen, Litauen zu einem unabhängigen Staat zu machen, der Reichstagsabgeordnete Erzberger steht. Die Zeitung schreibt: „Die Freunde des Herrn Erzberger sind eine kleine Gruppe sogenannter litauischer Intelligenz, die ohne jede politische oder sonstige Erfahrung überhaupt nicht imstande wären, gegen die übermächtige polnische Intelligenz im eigenen Lande anzukämpfen. Würde Litauen ein unabhängiger Staat, so würde die polnische Intelligenz, vereint mit dem Großgrundbesitz, so lange wühlen, bis aus dem unabhängigen Litauen ein von Polen abhängiges geworden wäre. Diese Tatsache ist Herrn Erzberger vollkommen bekannt. Wenn er trotzdem in diesem Sinne arbeitet, so erhebt sich doch die Frage, welche Interessen Herr Erzberger eigentlich vertritt. Preußisch-deutsche sind es jedenfalls nicht. Herr Erzberger weiß, daß dieses Litauen sich wie ein mächtiger Keil zwischen Ostpreußen und Kurland schiebt; trotzdem bearbeitet er die Litauer und stärkt ihnen das Rückgrat

gegenüber den preußischen Interessen. Der Burgfriede hindert uns, ein derartiges Verfahren so zu brandmarken, wie es sich gehörte, wir wollen diese Tatsache aber festhalten und zur Kenntnis des deutschen Volkes bringen."

Der Ton dieser Auseinandersetzung ist ja ganz sonderbar. Was sagt zur ganzen Sache die ernste Presse?

In der jungkonservativen Zeitschrift „Das neue Deutschland" behandelte den Gegenstand (Heft 9) Dr. Adolf Grabowsky. Nach seinen Ausführungen ist die ganze Angelegenheit eine litauisch-polnische Frage, und zwar nicht ein Nationalitätenkampf, sondern ein nationalistisch verbrämter Klassenkampf; bekanntlich gehört der Großgrundbesitz im Lande größtenteils den Polen. Demgemäß ist der heutige Landesrat demokratisch, mit der Zeit wird er aber b ä u e r l i c h-demokratisch werden, und seine agrarischen Ideen werden sich auf das preußische Litauen übertragen. Es bestehen auch in der litauischen Politik verschiedene Richtungsmöglichkeiten; der Demokratismus im neuen Litauen wird zweifellos Fäden ziehen ins neue Rußland; der Verfasser glaubt aber, daß wirtschaftliche Interessen es sind (Ausfuhr von Holz, Futtermittel, Flachs und Hanf), die Litauen mit Deutschland verbinden. Kompliziert wird die Frage durch die polnischen Ansprüche. Im Gouvernement Suwałki — schreibt Dr. Grabowsky — spricht die Statistik gegen die Polen, aber im Suwałki-Kreis und in Augustowo sind die Litauer in der Minderheit; diese Bezirke ließen sich also den Polen zuweisen. Das schwierigste Problem ist Wilno; die litauische Bevölkerung macht hier kaum 3% aus; in der Bemühung, Wilno für sich zu retten, „kommen die Litauer zu ganz absurden Behauptungen"; sie berufen sich z. B. auf Mickiewicz u. a. als auf „litauische" (im separatistischen Sinne des Wortes) Patrioten; „mit solchen leeren Behauptungen schaden die Litauer nur ihrer Sache". Verdunkelt wird noch die Frage durch das weißruthenische Problem; „die katholischen Weißruthenen aber . . . neigen nach Warschau. Es ist deshalb durchaus berechtigt, wenn man dem neuen Polenstaat das katholische Weißruthenien als Kolonisationsgebiet zuweist. Gerade auch in unserem Interesse müssen wir auf

dem Standpunkt stehen, daß das zum Teil dichtbevölkerte Polen nach Osten Expansion betreiben soll.“ Zur Hauptstadt für Litauen eignet sich am besten Kowno. „Verzichtet das neue Litauen auf Wilno und das umliegende polnisch-weißruthenische Gebiet, so verzichtet es im Grunde allein auf eine psychologische Einstellung, nicht auf Realitäten“.

Herrn Dr. Grabowsky antwortet im Berliner Litauer Organ der preußische Landtagsabgeordnete Dr. Gajgalas; nach dessen Hauptargument „muß Litauen trotz aller nationalen Schwierigkeiten darauf achten, daß es möglichst groß und achtunggebietend (!) gegenüber seinen Nachbarn wird. Auch Deutschlands Interesse verlangt ein möglichst großes Litauen, auf das es sich viel eher wird verlassen können, als auf Polen. Denn die Litauer besitzen im Gegensatz zu den Polen einen ruhigeren und treueren Charakter.“ So vereint Herr Pastor Gajgalas die Appetite eines Imperialisten mit den Methoden eines Markthändlers, der seine Ware in bekannter Weise anpreist. Es ist überhaupt eine Frage, inwiefern Herr Dr. Gajgalas berchtigt ist, im Namen der Litauer zu sprechen und devote Erklärungen abzugeben, wie er es in einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses getan hat. Bis nun wurde überall behauptet, daß die einzige Vertretung der Litauer der Landesrat ist; dessen Stellung wurde im „Vorwärts“-Aufsatz gekennzeichnet; wie verträgt sich mit ihr die Methode des Herrn Gajgalas?

Professor Hans Delbrück äußert sich zu unserem Problem im letzten Heft der Preußischen Jahrbücher folgendermaßen:

„Der neu zu schaffende Staat Litauen ist ein sehr unsicheres Gebilde. Die Litauer haben zwar immerhin vor Letten, Esten, Slovaken, Slovenen voraus, daß sie eine historische Vergangenheit haben; sie haben schon vor ihrer Vereinigung mit Polen ein großes Reich gebildet und neben und in Polen immer eine gewisse Selbständigkeit behauptet. Aber es sind doch nur zwei Millionen Menschen mit einer überaus dünnen nationalen Oberschicht; die höheren Elemente sind zum größten Teil polnisch. In der Hauptstadt Wilno selber wohnen so gut wie gar keine Litauer; diesem Litauertum sollen an Zahl vielleicht ebensoviel oder mehr Weißrussen angegliedert werden: kann das ein wirkliches Staatswesen geben? Wenn aus dem ausschließlich oder ganz vorwiegend

litauisch sprechenden Gebiet ein eigener kleiner Staat gebildet wird, so mag man sich vorstellen, daß er, ähnlich wie die Bulgaren, die ja auch vorher nichts als unterdrückte Bauern waren, die genügenden geistigen Kräfte hervorbringt, um sich selbständig zu entwickeln. Einem solchen werdenden, sozusagen im Säuglingsalter befindlichen Staat gleich auch die Aufgabe zuzuweisen, daß er in weiten Strichen die bisher maßgebende polnische Oberschicht abstoße und die ganze Masse der völlig stammfremden Weißrussen in sich aufnehme, das scheint mir eine unmögliche Forderung und Erwartung. Es könnte den Litauern nur zum Heil gereichen, wenn das polnisch-weißrussische Gebiet nicht ihnen aufgehalst, sondern zu Polen geschlagen würde. Empfängt Polen damit eine Stärkung, so doch auch zugleich eine Aufgabe, die die realpolitisch orientierten Köpfe von der bloßen Abenteurer-Politik abzuziehen vermag."

Ganz anderer Meinung sind natürlich die Alldeutschen und die offenen oder verkappten Annexionisten. Jahrelang haben sie versucht, Polen zu verdächtigen und Litauen zu verhätscheln, besonders aber die Litauer gegen Polen auszuspielen; jahrelang haben sie dem deutschen Publikum eingeredet, daß die Litauer nichts von Polen wissen möchten usw. Jetzt sehen wir uns den Eiertanz an, den der „Lokal-Anzeiger" (vom 7. März, Abendblatt) ausführt:

„In Litauen tritt, unterstützt durch den Klerus, eine immer schärfere Betonung des staatlichen Selbständigkeitsgedankens hervor, der gerade dort in keiner Weise berechtigt ist. Es ist erinnerlich, daß gerade Litauen zunächst bald nach seiner Befreiung zu der richtigen Auffassung gelangt war, daß es sein Glück und seine Zukunft nur in einem engen Anschluß an das Deutsche Reich finden könnte. Die Litauer wollten damals von Selbständigkeit nichts wissen, weil sie selber einsahen, daß sie dazu politisch nicht reif genug sind. Inzwischen hat unter Mitwirkung des Abgeordneten Erzberger eine Agitation für die Selbständigkeit Litauens eingesetzt, und ein erheblicher Teil des Klerus arbeitet, wie schon erwähnt, in derselben Richtung. Nebenbei gesagt verstößt Herr Erzberger mit dieser Agitation gegen das von ihm verfochtene Selbstbestimmungsrecht der Völker, denn er will den Litauern eine Staatsform aufreden, die sie selbst gar nicht wollten. In der jüngsten Zeit wollten die Litauer dem Reichskanzler Grafen Hertling eine entsprechende Erklärung abgeben. Der Reichskanzler hat, wie das ohne weiteres zu erwarten war, die Entgegennahme einer derartigen Kundgebung abgelehnt und anheimgegeben, sich auf der Basis der früheren Entschließungen zu

erklären. Hieran sollte unter allen Umständen festgehalten werden. Wenn schon das fortwährende Hin und Her in den Absichten und Wünschen der Litauer erkennen läßt, daß dieser Staat für ein selbständiges Gebilde noch lange nicht reif genug ist, so darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß im Falle der Selbständigkeit Litauen als nichts weiter als ein dem polnischen Staate untergeordnetes Staatswesen vegetieren würde. So haben denn auch in jüngster Zeit die Litauer bereits in Warschau Fühlung genommen, um mit den Polen zusammenzuarbeiten. Dabei haben sie aber nicht begriffen, was wieder ihren Mangel an politischer Reife zeigt, daß sie sich bei diesem Zusammengehen selber die Henker auswählen würden. Der Reichskanzler hat wieder richtig erkannt, daß er allein deutsche Interessen zu vertreten hat, also weder polnische noch litauische. Diese deutschen Interessen liegen aber nicht in einem selbständigen, unreifen Staatswesen, das selbst noch nicht recht weiß, was es will, das keinerlei Einrichtungen hat, die es zum selbständigen Staatswesen qualifizieren, und das unter allen Umständen unter polnische Wirtschaft kommen würde. Für Deutschland bedeutet Litauen außerdem die sehr wichtige Verbindung zwischen Deutschland und Kurland. Diese in die polnische Einflußsphäre gelangen zu lassen, haben wir nach dem Verhalten der Polen in der letzten Zeit wirklich keinerlei Anlaß. Es ist daher zu begrüßen, daß der Reichskanzler auch in dieser Frage fest geblieben ist und zweifellos auch weiter fest bleiben wird. Sollten den Litauern weiter die Köpfe verdreht werden, so müßte schnell und gründlich eine recht deutliche Sprache mit ihnen gesprochen werden. Immerhin ist es aber möglich, daß die zielbewußte Haltung des Reichskanzlers Grafen Hertling schon jetzt die Elemente in Litauen zur Vernunft bringen wird, die in Unklarheit über die tatsächlichen Verhältnisse und über die Entwicklungsmöglichkeiten eines Staates Zielen zustreben, die für sie nun einmal nicht erreichbar sind.“

Die Logik dieser Politik ist allerdings merkwürdig. Die Litauer verlangen gegenwärtig — nachdem sie die Gefahr seitens der Annexionisten erkannten — ihre Selbständigkeit, und das soll ein Verstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht sein! Sie sollten ja die Polen hassen — jetzt erfahren wir, daß sie mit den Polen verhandeln! Und als Strafe — müßte mit den Litauern „schnell und gründlich eine recht deutliche Sprache“ gesprochen werden! „Für uns — schreibt „einer der hervorragendsten Kenner Litauens“ im „Lokal-Anzeiger“ vom 10. März — kann darüber kein Zweifel bestehen, daß Litauen dem deutschen Interessenkreis angegliedert werden

muß“. Die „Deutsche Zeitung“ hat den Vorschlag gemacht, Litauen gründlich zu teilen; einen Teil an Deutschland und die zweite Hälfte mit Wilno den Russen abzutreten.

Wir waren immer der Meinung, daß die Abneigung der Litauer gegen Polen künstlich und von fremden Faktoren hervorgerufen worden ist, zuerst von den Russen, nachher — von den Nachahmern ihrer Methode. Die Polen stehen, wie zuvor, auf dem Standpunkte, den sämtliche polnische Parteien im Mai 1917 eingenommen haben. Sie wünschen den Litauern ihre staatliche Selbständigkeit und hegen die Hoffnung, daß die Union beider Völker früher oder später erneuert werden wird. Somit findet auch das Problem Wilno seine Lösung. Sollte die Union nicht zustande kommen, so könnten wir auf Wilno, dessen polnischer Charakter von niemandem in Abrede gestellt wird, niemals verzichten.

Die Polen sind immer bereit, die litauische Hand mit brüderlichen Gefühlen zu ergreifen. Aus mancher oben nachgedruckten Preßstimme ist ersichtlich, wem es daran gelegen ist, zwischen dem litauischen und dem polnischen Volk Zwietracht zu säen. Das war das russische System, auf die Dauer läßt es sich aber nicht halten. Auch im deutschen Interesse liegt es nicht, daß der Osten ein Herd von Unfrieden und Explosionsmaterial bleibt; es irren die Alldeutschen, wenn sie glauben, daß das Deutsche Reich in diesem Feuer sein Eisen schmieden werde: das Feuer wird leider auch unser gemeinsamer Feind für seine Zwecke benutzen. Die Union zwischen Polen und Litauen ist ein Naturprozeß. Wäre sie ein künstliches Gebilde, so hätte sie nicht 400 Jahre überdauert, so hätten noch im Jahre 1863 litauische Bauern nicht für Polen gekämpft. Die Zerwürfnisse sind ein Produkt der ungesunden Verhältnisse, die unter russischer Herrschaft eingetreten sind, und sie sollten doch im neuen Europa nicht fortdauern. Der gute Wille zur Verständigung ist auch, allem dem entgegen, was unsere Feinde behaupten, auch bei litauischen Patrioten da. Was wir wünschen müssen, ist das, daß uns auf diesem Wege keine Schwierigkeiten bereitet werden, daß auch von Warschau bis nach Wilno ein Draht gezogen wird. Genug des Spekulierens

auf die schlechten Instinkte; versuchen wir einen Verständigungsfrieden nicht nur mit dem Feinde, sondern auch mit denjenigen, die nicht feindlich gesinnt sind und doch zum Frieden nicht gelangen können; ein großer, leistungsfähiger, zuverlässiger Verbündeter im nächsten Osten wird die ehrliche Arbeit krönen.

Ein deutsch-polnisches Versöhnungsprogramm.

Aus den Kreisen der Mehrheitsparteien des Reichstags wird dem „Berliner Tageblatt“ vom 13. März geschrieben: Die zunehmende Verschärfung des deutsch-polnischen Gegensatzes im Königreich Polen legte es beiden Teilen nahe, eine Grundlage für eine möglichst dauernde Verständigung zu finden, die den beiderseitigen Interessen loyal Rechnung trüge. In diesem Sinn suchten und fanden die polnischen aktivistischen Kreise, vermutlich nicht ohne Wissen des Regentschaftsrates, Fühlung mit der deutschen Reichstagsmehrheit. Ihre Beauftragten hatten vorgestern in Berlin Besprechungen mit mehreren Abgeordneten, darunter mit Naumann und Freiherrn v. Rechenberg, und gestern wurden die schriftlich formulierten Vorschläge in einer gemeinsamen Sitzung der Mehrheitsvertreter geprüft. Das sich allmählich verdichtende Resultat dieser Verhandlungen geht ungefähr dahin, daß vom polnischen Staat die westlichen Grenzen, wie sie vor dem Kriege bestanden, ausdrücklich anerkannt werden und ferner die grundsätzliche Bereitwilligkeit ausgesprochen werden soll, der Frage des Beitritts Polens zum mitteleuropäischen Verbande näherzutreten. Hingegen würden die Mehrheitsparteien des Reichstages, vermutlich gleichfalls nicht ohne Billigung der Reichsregierung, bereit sein, dafür einzutreten, daß entgegen den alldeutschen Forderungen von jeder Annexion polnischen Gebietes Abstand genommen werden soll, und daß insbesondere die Proteste der Polen in der Chełmer Frage eine möglichst weitgehende Berücksichtigung erfahren sollen. Des weiteren soll dem polnischen Staat im Sinne des Selbstbestimmungsrechts die Möglich-

keit gegeben werden, sich nach Osten in der Richtung nach Westrußland, etwa dem Mińsker Gebiet, wo es wichtige polnische Interessen gibt, auszudehnen, um dadurch einen breiten Korridor zwischen Litauen und der Ukraina nach Rußland zu bekommen. Endlich soll nach dem Wunsche der Mehrheitsparteien dem polnischen Staate die möglichst schnelle Inbetriebsetzung der gesamten Staatsverwaltung, soweit angängig, erleichtert werden. Indessen sind noch erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden und gewisse Vorbedingungen zu erfüllen, bevor die Mehrheitsparteien des Reichstags sich bereit finden wollen, eine bindende Zusage dur Unterstützung dieser Vorschläge zu geben. Die polnische Erklärung, welche die Anerkennung der westlichen Grenzen ausspricht, müßte den Wünschen der Reichstagsmehrheit entsprechend umformuliert werden, außerdem dürften sich über manche Einzelfragen, wie z. B. diejenigen, welche die polnisch-litauische Grenzlinie betreffen, noch Meinungsverschiedenheiten ergeben. Vor allem aber ist die Reichstagsmehrheit der Ansicht, daß ein Beschluß von ihr nicht gefaßt werden könne, bevor nicht die deutsche Regierung mit der österreichisch-ungarischen ein Einvernehmen erzielt habe. Eine Aussprache zwischen Berlin und Wien müsse jeder weiteren Behandlung der Angelegenheit durch den Reichstag vorangehen. Dann aber wird es in den Kreisen der Mehrheit auch mit Recht für notwendig gehalten, daß die polnischen Vorschläge zuerst in Warschau offiziell veröffentlicht werden, und daß somit eine feste Grundlage geschaffen werde, bevor sie zu ihnen Stellung nimmt. Die Anwesenheit des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in Berlin steht natürlich mit diesen Besprechungen in keinem Zusammenhang.

Der Friede mit Russland und das Polentum.

Der Rußland in Brest diktierte Friede betrifft sehr wesentliche Interessen des polnischen Volkes. Wie bekannt, sollen die westlich der neuen Grenzlinien befindlichen Länder für immer von Rußland abgetrennt werden. Die östlich dieser Linie gelegenen Territorien, bis zum Dnjepr, sollen bis zur

Beendigung der russischen Demobilisierung und Abschluß des allgemeinen Friedens durch die deutschen Truppen besetzt bleiben. Diese Einschränkung ermöglicht es, die ohne die geringste Berücksichtigung der geographischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse gezogene Grenzlinie zu korrigieren.

Die jetzige Grenze verläuft folgendermaßen: Sie beginnt dort, wo die östliche Grenze Kurlands die Düna berührt, also östlich von Dünaburg; von dort verläuft sie nach Süden bis zum See Dryświaty, schneidet die Eisenbahnlinie zwischen Święciany und Lyntupy und weiter südlich die Eisenbahnlinie Wilno—Mińsk bei Słobódka, verläuft dann entlang des Flüßchens Gawija bis zu seiner Einmündung in den Njemen; von hier am Njemen entlang bis Mosty, von hier verläuft sie nach Süden längs des Flüßchens Zelwianka bis Różany, und Prużany, wo sie sich mit der sogenannten Ukraina berührt. Oestlich verbleibt demnach der Ostteil des Gouvernements Wilno, das ganze Gouvernement Mińsk und der östliche Teil des Gouvernements Grodno. Diese Grenze würde das Herz Litauens durchschneiden und bei Rußland solche überwiegend polnisch-weißruthenische Kreise belassen, wie die Kreise Dzisna, Oszmiany, Słonim und das ganze Mińsker Gebiet. Es handelt sich hier demnach um eine Teilung von Gebieten, die dem historischen Litauen angehören.

Das weißruthenische Gebiet wurde so geteilt, daß ein Teil zu Litauen kam, der größte Teil aber bei Rußland belassen wurde; sogar solche weißruthenischen Länder, die seit Beginn der Okkupation durch deutsche Truppen besetzt waren, wurden Rußland zugeschlagen. Es sind dies Kreise, in denen die katholischen Weißruthenen am meisten zu Polen gravitieren. Die engere Heimat von Kościuszko und Mickiewicz wurde von Litauen abgetrennt und Rußland zuerkannt.

Das ganze Weißruthenien unterliegt der polnischen Kultur, und die polnische Sprache ist dort Gemeingut aller gebildeten Stände und der Gutsbesitzer; die Bauern, soweit sie katholisch sind, gehen überall in die polnischen Schulen und bevorzugen die polnische Sprache; im übrigen beten

sie nur polnisch und haben nicht das geringste Gefühl einer völkischen Absonderung von den Polen. Die orthodoxen Bauern unterlagen mehr russifikatorischen Einflüssen; es sind dies aber Uniaten, deren Rückkehr zur katholischen Religion nur Sache einer gewissen Zeit und der Religionsfreiheit ist. Der polnische Standpunkt gegenüber Weißruthenien ist daher ganz klar: das Polentum will möglichst enge Beziehungen zu diesem Lande unterhalten, und die ganze polnische Politik wird die Wiederherstellung der uralten historischen Verbindung anstreben.

Der einzige Stamm, der von dieser Teilung nicht betroffen wurde, sind die Litauer, die, soweit ihre ethnographische Begrenzung in Frage kommt, sich vollständig diesseits der Grenze vorfinden. Aber zu „Litauen" wurde auch im Osten und Süden ein nichtlitauischer Landstrich mit Wilno und seiner polnisch-weißruthenischen Umgebung zugezählt.

Weiter südlich trifft diese Grenze in dem vorwiegend weißruthenischen Kreise Wołkowysk an die Ukraina, wie sie in Brest gebildet wurde. Es ist bezeichnend, daß diese Grenze, infolge Abtretung des Kreises Słonim an Rußland, viel weiter westlich verläuft, als wie man das nach dem Brester Vertrage mit Herrn Sewrjuk hätte erwarten können; sie läßt ein ziemlich großes, von Polen und Weißruthenen bewohntes Stück Land, bei Rußland. Diese Grenze wurde entgegen allen historischen und ethnographischen Bedingungen gezogen, ausschließlich zu dem Zwecke, damit Deutschland unmittelbar mit dem sogenannten ukrainischen Staate in Kontakt stehen könne.

Von der polnischen Armee in Russland.

Am 3. März d. J. kam nach Warschau eine Abordnung des in Weißruthenien unter dem Kommando des Generals Dowbór-Muśnicki stehenden polnischen Korps, bestehend aus den Obersten Tupalski und Malewicz und den Leutnants Raczkiewicz und Szebeko. Der Oberst Tupalski ist auch außerhalb der militärischen Kreise bekannt als ein im öffentlichen

Dienst hervorgetretener Führer. Er war lange Zeit hindurch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Wilno.

Aus den Erzählungen der Abgesandten des Generals Dowbor-Muśnicki, die einige Tage in Warschau weilten, entnehmen wir einige wichtigere Einzelheiten über den Zustand der polnischenTruppen in Rußland.

Die polnischen Heeresabteilungen begannen sich zu größeren Einheiten noch während der Regierungszeit Kerenskis zu organisieren; sie entstanden an mehreren geographischen Punkten, und die Bolschewiki, zur Macht gelangt, hinderten, soweit sie es konnten, die Vereinigung dieser Abteilungen.

Zurzeit bestehen drei größere polnische Heereseinheiten. Die Armee Dowbor-Muśnickis mit dem Hauptquartier in Bobrujsk zählt ca. 18000 gut ausgerüstete Soldaten, ist mit Lebensmitteln ausreichend versorgt, hat reichen Vorrat an Munition und Reservegewehren, allem sonstigen Kriegsmaterial und besitzt einige Millionen Rubel.

Eine zweite Abteilung von ca. 10000 Mann steht in der Umgebung von Równo, eine dritte, 20000 Gewehre umfassende Abteilung operiert unter der Führung des Generals Michelis in der Ukraina.

Trotzdem die polnischen Abteilungen in keinem Kontakt miteinander standen, handelten sie im allgemeinen doch einheitlich.

Das polnische Heer mischte sich nicht in die inneren russischen Streitigkeiten und sah seine Hauptaufgabe in den Schutz des polnischen Landbesitzes. In sehr vielen Fällen sind die polnischen Truppen mit aller Energie erfolgreich gegen die Garden der Bolschewiki aufgetreten und haben das polnische Eigentum vor Plünderungen bewahrt. Das eben hat ihnen den Haß der Bolschewiki zugezogen.

Gegenwärtig operiert die Armee Dowbór-Muśnickis im engen Einverständnis und auf gleichberechtigter Grundlage mit der deutschen Armee. Sie hat ihren Abschnitt, der 5 Kreise umfaßt, wo sie die militärische Verwaltung innehat und für Ordnung und Sicherheit sorgt. Der Zustand der Armee ist musterhaft. Es herrscht Disziplin und ein straffes Regi-

ment. Es sind so viele Offiziere vorhanden, daß besondere Offizierabteilungen gebildet werden mußten, die sogenannte „Fähnrichslegion". Dagegen herrscht Mangel an Stabsoffizieren.

Die polnische Armee erfüllt zurzeit ihre Pflicht in der Hoffnung, daß sie mit der Wiederkehr geordneter Zustände in die Heimat zurückkehren wird, um hier zusammen mit dem bereits bestehenden Heer die Kaders der zukünftigen polnischen Armee zu bilden.

Die Abordnung des Generals Dowbór-Muśnicki verhandelte in Warschau mit dem Regentschaftsrat und stellte sich unter seinen Befehl. Die Verhandlungen, die im Einverständnis mit dem Generalgouvernement vor sich gingen, behandeln die Frage, wie das polnische Korps nach Friedensschluß als Kader der künftigen polnischen Armee dienen soll. Die Rücksprachen beruhen auf der Vereinbarung, die am 25. und 26. Februar in Bobrujsk zwischen General Muśnicki und dem Bevollmächtigten des Oberbefehlshabers der deutschen Osttruppen, Major von Wulffen, im Generalstab des Generalgouvernements in Warschau abgeschlossen worden ist. Nach der Vereinbarung ist das polnische Korps eine neutrale Truppe, der ein näher umgrenztes Gelände zur Sicherung gegen bolschewistische Anschläge zugewiesen wird. Das polnische Korps kämpft nur, wenn es in diesem Gebiet angegriffen wird, und ist in diesem Falle dem deutschen Oberbefehl unterstellt, sofern deutsche Truppen an der Abwehr des Angriffs beteiligt sind. Auf dem Gefechtsfelde führt der dienstälteste deutsche oder polnische Offizier das Kommando. Der Durchmarsch deutscher Truppen durch das Gebiet ist jederzeit gestattet. Mińsk wird bis zum 27. Februar von den polnischen Truppen geräumt. Das polnische Korps besetzt mit entsprechend starken Kräften den Bahnknotenpunkt Żłobin und Mohylew. Unter „Polnisches Korps" wird das erste polnische Korps und diejenigen Angehörigen anderer polnischer Korps verstanden, die sich dem Befehl des Kommandeurs des ersten polnischen Korps unterstellt haben. Die Rückkehr deutscher Gefangener nach Deutsch-

land ist mit allen Mitteln zu unterstützen. Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

Am 6. März fand sodann eine Revue der Warschauer Garnisonkompagnie der polnischen Armee statt, an der der Regent Josef Ostrowski, die 4 Abgeordneten des Generals Dowbór-Muśnicki, der Militärinspektor des polnischen Heeres, General Barth, die drei Obersten des polnischen Heeres: Januszajtis, Minkiewicz und Berbecki, der deutsche Oberst Nethe und eine Reihe von Offizieren der Warschauer Garnison teilgenommen haben. Nach Schluß der Revue und nach exakter Ausführung einiger militärischer Uebungen hielt der Regent, Herr Ostrowski, eine Ansprache an die Soldaten und dankte ihnen für ihre stramme Haltung und für treuen Dienst dem Vaterlande. Sodann hielt Oberst Malecki, der Kommandeur der Artillerie im Korps des Generals Dowbór-Muśnicki, eine Rede an die Truppen, in der er unterstrich, daß endlich der Tag gekommen sei, an dem die aus der russischen Armee ausgesonderten polnischen Soldaten sich Schulter an Schulter neben die polnische Armee im Königreich Polen stellen und den Befehlen des Regentschaftsrates unterstehen. Von heute an fühlen sich alle als Glieder der einen großen Familie des entstehenden Vaterlandes. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den Regentschaftsrat, in das die Soldaten einstimmten. Eine Stunde später fand in der polnischen Garnisonkirche an der Długastraße eine feierliche Seelenmesse für die Gefallenen statt, an der die Regenten Ostrowski und Lubomirski, der Minister Ponikowski, General Barth, General Rozwadowski und sämtliche dienstfreien Offiziere der Warschauer Garnison teilgenommen haben.

Bei einem Festessen, das später die Offiziere der Warschauer Garnison zu Ehren der Gäste gaben, kam die herzliche Einigkeit, die jetzt alle vom Schicksal getrennten polnischen Soldaten verbindet, in den Trinksprüchen zum Ausdruck. Oberst Malecki erwähnte, daß am gleichen Tage, den 21. Juni 1916, er und der Oberst Januszajtis an entgegengesetzten Seiten desselben Frontabschnittes Kugelwunden erhielten, vielleicht aus Waffen, die sie selbst gegeneinander gerichtet

hatten. Heute stehen wir am gleichen Tische und vereinen uns in den gleichen Ruf: „Es lebe Polen!“

Die Abgeordneten des Generals Dowbór-Muśnicki erklärten dem Regentschaftsrat, ihr Wunsch ginge dahin, daß das in Rußland ausgesonderte polnische Heer nach der Heimat zurückkehren möge, um hier die erprobten Kaders der polnischen Armee zu bilden.

„Wenn das endlich eintrifft, so werden wir den heimischen Boden küssen und glücklich sein darüber, daß wir auf ihm schreiten dürfen . . .“

Der Polnische Regentschaftsrat hat an den Obersten Rat der polnischen Truppenmacht in Rußland, der die Abteilung Dowbór Muśnicki organisiert hat, ein Schreiben gerichtet, in dem davon Kenntnis genommen wird, daß der Oberste Rat in Rußland sich zur Verfügung und unter den Befehl des Regentschaftsrats, der höchsten Staatsbehörde in dem entstehenden polnischen Staat, gestellt hat. Ferner wird in dem Schreiben in den wärmsten Ausdrücken für die ganze Tätigkeit der polnischen Truppen in Rußland gedankt, für ihr Verharren auf dem streng nationalen Standpunkt und für ihre Bekämpfung der Umsturztendenzen, die in der letzten Zeit in der russischen Revolution zum Ausdruck kamen. Die polnische Nation wird dem Obersten Rat der polnischen Truppenmacht stets dankbar bleiben für seine Fürsorge für die polnischen Soldaten und für die Uebergabe der polnischen Leitung in die Hände des Regentschaftsrates, als der geeignete Augenblick hierzu gekommen war, was als Beweis und Vorbild nationaler und bürgerlicher Disziplin dienen möge.

Der Regentschaftsrat hat ferner an den Befehlshaber des I. Polnischen Korps in Rußland ein Handschreiben gerichtet, in dem der Regentschaftsrat die freiwillige Unterstellung des I. Polnischen Korps unter die Befehle des Regentschaftsrates zur Kenntnis nimmt und den General Dowbór Muśnicki als Befehlshaber des I. Polnischen Korps bestätigt und einsetzt. Der Regentschaftsrat übernimmt die politische Leitung über das I. Polnische Korps und wird in kürzester Zeit im Einklang mit den Kaiserlich Deutschen Okkupationsbehörden die

Art und Weise einer ständigen Verbindung mit dem Kommando des Korps festsetzen.

Der Regentschaftsrat bevollmächtigte dann den Leutnant W. Raczkiewicz, im Namen des Regentschaftsrates mit den in der Ukraina befindlichen polnischen Truppenformationen in Verbindung zu treten, um ein einheitliches militärisches Vorgehen herbeizuführen.

Die Protestbewegung wegen Chelm.

Die Behauptung, daß die Entrüstung, die die neue Teilung Polens unter den Polen der ganzen Welt hervorgerufen hat, sich legen wird, hat sich als trügerisch erwiesen. Die Protestbewegung nimmt im Gegenteil zu; sie ist nicht so stürmisch, wie vor einem Monat, aber desto tiefer und durchdringender.

In Galizien scheint die Bewegung einen gar bedenklichen Charakter angenommen zu haben; hat doch das polnische Galizien seit Anfang der siebziger Jahre dem unglücklichen Chełmer Land die meiste Hilfe und Trost gebracht. Vor kurzem erschien in sämtlichen Krakauer Zeitungen eine von den Redaktionen verfaßte Aufforderung an die Bevölkerung, sie möge ihre Gefühle beherrschen und sich zu keinen Unbesonnenheiten hinreißen lassen; unterzeichnet war diese Aufforderung von sämtlichen Schriftleitungen, vom konservativen „Czas“ an bis zum radikalen „Naprzód“. Das Ablegen österreichischer Orden und anderer Abzeichen hat nicht aufgehört; in der letzten Zeitungsnummer lesen wir, daß diese Bewegung auch die Damen der höchsten polnischen Aristokratie ergriffen hat; in Lemberg hat eine Manifestationsversammlung der polnischen Damen stattgefunden und auf Grund der dort gefaßten Beschlüsse legten ihre Auszeichnungen ab: Fürstin Eleonora Lubomirska (den Elisabeth-Orden I. Klasse und den Rang einer Hofdame), Fürstin Wanda Czartoryska (den Elisabeth-Orden I. Klasse), Fürstin Marie Lubomirska, Gräfin Helena Tarnowska, Baronin Julja Jorkasch u. a.; auch die Rote-Kreuz-Medaillen mit Kriegsdekorationen wurden von mehreren Damen

nach Wien zurückgesandt. Es vergeht kein Tag, wo nicht eine ganze Anzahl von Protestversammlungen aus verschiedenen Ortschaften und Gesellschaftskreisen gemeldet würde.

Den traurigsten Niederschlag rief die Chełmer Katastrophe unter den polnischen Legionären hervor. Die Legionäre waren es, die mit ihrem Blut zur Wiedereroberung des Chełmer Landes mitgeholfen haben. Die tragische Enttäuschung hat — wie bereits gemeldet — Selbstmorde hervorgerufen. Nun kommt aber das schlimmste. Der „Frankfurter Zeitung" wird telegraphiert: „Die Abgeordneten Denk und Genossen richteten in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses an den Minister der Landesverteidigung eine Anfrage, worin es heißt: Aus anscheinend guter Quelle verlautet, daß die aus polnischen Legionären bestehende zuletzt in der Bukowina aufgestellte polnische Brigade am 15. und 16. Februar gemeutert habe. Am Abend des 15. Februar hätten die Legionäre Raubzüge bei der Bevölkerung begonnen, die Telegraphen- und Telephondrähte zerschnitten und Anstalten gemacht, die Gleise zu sprengen. Die Brigade, ungefähr 8000 Mann stark, habe die Absicht gehabt, über Marmoritza rumänisch bessarabisches Gebiet zu erreichen. Der Plan sei aber rechtzeitig entdeckt worden. Das kroatische Infanterie-Regiment Nr. 16 habe den Befehl erhalten, gegen sie vorzugehen. Die ganze Garnison von Czernowitz sei in der Nacht alarmiert worden. Es sei dann zwischen den Legionären und Kroaten zu einer wahren Schlacht gekommen, wobei Artillerie und Maschinengewehre mitgewirkt hätten. Auf beiden Seiten seien sehr starke Verluste entstanden. Schließlich seien die Legionäre überwältigt und gefangen genommen worden. Ein kleiner Teil sei über die Grenze geflüchtet. Polnische Offiziere sollen die Rädelsführer gewesen sein. Die Interpellanten stellten die Anfrage, ob die geschilderten Vorgänge auf Wahrheit beruhen und ob der Minister der öffentlichen Arbeiten Auskunft geben will."

Wir sehen von der niederträchtigen Insinuation ab, daß die Legionäre „Raubzüge bei der Bevölkerung" unternommen haben; das ganze Ereignis hat größere Dimensionen und einen weitaus mehr tragischen Charakter angenommen. Die

Legionäre sind jetzt in Huszt (Ungarn) interniert. Nach Krakauer polnischen Zeitungen befinden sich unter den Internierten Offiziere, deren Namen einen historischen Klang haben, u. a. wurden nach der „Gazeta Wieczorna" interniert: General Zieliński, Oberst Sikorski, Oberstleutnant-Auditor Artur Garncarski, Oberstleutnant des Sanitätsdienstes Dr Rogalski, Major Passella, Major Zagórski, die Hauptleute Górecki, Lewartowski, Okołowicz, Leutnant Żuławski, Rittmeister Brzeziński Dunin, Hauptmann Terlecki, Dr. Korolewicz u. a.

Es ist dies eine wirkliche Volkstragödie.

Im Königreich Polen treten die Proteste in einer anderen Form auf; Einzelheiten finden selten den Weg in die Zeitungen. Hier einige Mitteilungen: Die Stadt Lódz wurde nach der „Deutschen Warschauer Zeitung" mit einer Geldstrafe von 100 000 Mark belegt. Im Zusammenhang mit einer von dem Lodzer Stadtrat beschlossenen Resolution wurde der Stadtverordnetenvorsteher, Ingenieur T. Sułowski, zu einem Jahr, der Stadtverordnete A. Remiszewski, der Lodzer Schulinspektor, zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt. Herr Ingenieur Sułowski wurde nach Hinterlegung von 20 000 Mark Kaution auf freiem Fuß belassen. Die Lodzer Stadtverwaltung hat 1000 Mark bewilligt für die Unterstützung derjenigen Lodzer Bewohner, die infolge der Demonstration verwundet wurden oder sich im Gefängnis befinden. Dieser Beschluß wird aber wahrscheinlich nicht verwirklicht werden können, weil der deutsche Polizeipräsident dagegen protestiert hat.

In Częstochowa wurde der Stadtverordnete Jarmułowicz zu 10 Jahren Zuchthaus veruteilt, weil er auf dem Klosterhofe eine Rede gehalten hat. Das Urteil ist durch den Militärgouverneur bereits bestätigt worden.

In Sosnowice wurde der Techniker Zygmunt Jendralski zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er die Bevölkerung zur Widersetzlichkeit aufgefordert und einem deutschen Beamten Widerstand geleistet hat. Für das gleiche Vergehen wurde der Schüler Bartnik aus Sosnowiec zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Direktor der Sosnowicer Kredit-

anstalt, Herr Czesław Jankowski, der Kommandeur der Sosnowiecer Feuerwehr, wurde zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er vor der Kirche in Sosnowiec eine Rede gehalten hatte. Hinter dem Pfarrer Opalski, Vikar in Sosnowiec, haben die kaiserlich deutschen Behörden einen Steckbrief erlassen und eine Belohnung von 500 Mark für seine Ergreifung ausgesetzt. Die Ursache ist eine Predigt, die der Vikar Opalski gehalten hat. In Bendzin wurde verboten, von 7 Uhr abends bis 5 Uhr früh in den Straßen herumzuwandeln und Stöcke zu tragen. Das christliche und das jüdische Lebensmittelkomitee wurde zu je 20000 Mark Strafe verurteilt, weil die Läden am 18. Februar d. J. geschlossen waren. Für das gleiche Vergehen wurden verschiedene private Ladenbesitzer zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. In Zawiercie wurden die Herren Piotrowski, Lemański, Królik, Mądry und 8 Schüler des Realgymnasiums: Berman, Bankier, Mijalski, Zachse, Kostecki, Góralczyk, Pytlarz und Wołoszczyński verhaftet und nach Kattowitz gebracht. Die im österreichischen Okkupationsgebiet bestehende Polnische Getreide-Zentrale hat nach Bekanntgabe des Brester Vertrages ihre Demission eingereicht.

Am stärksten tritt die Protestbewegung gegen die Vergewaltigung im Chełmer Lande selbst auf. Nicht alles kommt in die Zeitungen, aber alles, was wir erfahren, beweist, daß die Bevölkerung entscholssen ist, sich dem Unrecht nicht zu fügen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist das Uebergreifen der Protestbewegung auf das Ausland. Die holländische Presse z. B. befaßt sich mit der Abtrennung von Chełm sehr eingehend. So finden wir darüber Aufsätze und Notizen im „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, „De Telegraaf“, „De Residentiebote“, „De Maasbode“ (Rotterdam), „De Tijd“ (Amsterdam), „Nieuwsblad van het Zuiden, Avondster“ (Bergen op Zoom), „De Zoom“ (Bergen op Zoom) u. a.

In Lausanne fanden am 20. Februar, in Zürich am 24. Februar große Versammlungen statt, auf denen verschiedene Redner ihren Protestgefühlen Ausdruck gaben; in Kopenhagen hat eine Protestversammlung am 23. Februar stattgefunden.

Der Krakauer „Głos Narodu“ meldet, daß die polnischen Bischöfe ein Kollektivschreiben an den Papst in Sachen des Chełmer Landes und Podlachiens gerichtet haben. In diesem Schreiben erinnern die polnischen Bischöfe an die Treue dieser Bevölkerung für die Kirche und an die ungeheuren blutigen Opfer, die diese Bevölkerung während der letzten Jahrzehnte in Verteidigung ihrer katholischen Religion gebracht hat, so daß dieses Land dem Heiligen Stuhl besonders lieb geworden sei. Weiter weisen die Beschöfe auf die Gefahr hin, die dieser Bevölkerung nach dem Friedensschluß wieder drohen würde infolge der religiösen und sozialen Umwälzungen, die jetzt schon die Ukraina erschüttern. Der beste Beweis für die Gesinnung dieser Bevölkerung ist die Tatsache, daß während der vorübergehenden Freiheitsära in Rußland sie scharenweise in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrte. Die polnischen Bischöfe flehen zum Schluß den Heiligen Stuhl um Hilfe an. Er möge dieses Volk, das von so großem Unglück betroffen war, das so treu und unerschütterlich bei dem Glauben seiner Väter ausharrte und das für die Befestigung der römisch-katholischen Religion in so heldenhafter Weise sein Blut vergossen hat, unter seinen besonderen Schutz nehmen.

Der Rückschlag, den die Chełmer Angelegenheit auf die Verhandlungen im österreichischen Abgeordnetenhause ausgeübt hat, ist bekannt. Die Opposition des Polenklubs bedrohte nicht nur den Fortbestand des Ministeriums Seidler, sondern auch das Kriegsbudget des österreichischen Staates und somit die Grundlagen Oesterreich-Ungarns. Die Erbitterung der Polen gegen den Grafen Czernin ist tief; berichten doch reichsdeutsche Blätter, Graf Czernin habe mit den ukrainischen Vertretern in Brest-Litowsk ganz allein verhandelt und zwar in einem abgesonderten Raume, wo er mit den Ukrainern die ganze Angelegenheit selbst regeln konnte. Bis zum letzten Augenblick des 7. März, wo die Abstimmung über das Budgetprovisorium und über die Kriegsanleiheermächtigungen im Oesterreichischen Reichstag stattfinden sollte, war die Lage in Wien unsicher; ein Kaiserwort entschied über die Haltung der Mehrheit des Polenklubs. Ob in

der denkwürdigen Audienz, zu der die Führer der Mehrheitsparteien des Polenklubs bei Kaiser Karl erschienen waren, der Kaiser ihnen konkrete Versprechungen gegeben hat, ist nicht bekannt; mit 42 gegen 21 Stimmen beschloß der Polenklub, sich an der Abstimmung über das Budgetprovisorium nicht zu beteiligen. Darauf erfolgte ein Exodus der Sozialdemokraten aus dem Polenklub und eine Erklärung der Nationaldemokratischen Gruppe, daß sie bis zu der Entscheidung des Parteivorstandes an den Beratungen des Polenklubs nicht teilnehmen werden.

Diese Angelegenheit ist somit vertagt, aber nicht erledigt. Die Haltung der polnischen Majorität bedeutet nicht, daß sie die Opposition gegen den Vertrag von Brest aufgegeben habe. Ueber die Stimmung in Galizien hat Abgeordneter Liebermann in seiner Reichstagsrede Andeutungen gemacht, die auf gar bedenkliche Zustände hinweisen, falls die österreichische Regierung sich nicht entschließen könne, den Frieden mit der Ukraina einer gründlichen Revision zu unterziehen.

Alldeutsche Bekenntnisse.

Unter dem Titel „Zur polnischen Frage“ veröffentlicht die Nr. 10 der „Alldeutschen Blätter“ einen Aufsatz, den wir ohne Kommentar nachdrucken. Hier der Wortlaut:

Viel Gutes und Treffliches ist zur polnischen Frage geschrieben und gesprochen worden. Man floß über von Liebe und Freundschaft. Höchstens wollten wir unsere strategischen Notwendigkeiten erfüllen. Dabei wurde nicht einmal beachtet, daß vielleicht die Erfindung neuer Angriffswaffen in Bälde die strategische Grenzberichtigung als unzulänglich erweisen könnte. Mit anderen Worten, es wird viel gedacht auf Jahre hinaus, aber die wenigsten blicken auf kommende Jahrhunderte.

Daß die Polen die polnische Frage einzig und allein von i h r e m Gesichtspunkt aus betrachten, ist ihr gutes Recht und ist selbstverständlich. Unbegreiflich aber ist es, daß sich auch in unserem Lager Männer finden, die in ver-

rannter Unparteilichkeit lieber die Not des eigenen Volkes ertragen, als die eines stammesfremden Volkes.

Der Lebende hat recht. Wir leben und wir wünschen, daß unser deutsches Volk auf Jahrtausende hinaus blühen und gedeihen möge. Das ist uns ein frommerer Wunsch als der, daß andere Völker, in unserem Falle die Polen, glücklich sind. Unsere Grenzen sind uns zu enge geworden. Unser Land kann seine Bewohner nicht mehr auskömmlich ernähren. Wer diese Wohrheit nicht schon vorher gewußt hat, der hat es ja wohl jetzt an der Brot-, Fett- und Fleischkarte gelernt.

Die einzige Folgerung, die wir aus diesem Zustand und aus dieser Erkenntnis ziehen können, ist die, daß wir unsere Grenzen erweitern müssen. Unsere Vorfahren haben dieses Weiterhinausrücken der Grenzen als etwas Selbstverständliches empfunden. Wurde das ursprüngliche Wohngebiet — die Stammesansiedlung — zu enge, dann zog ein Teil des Volkes hinaus und gründete ein neues. Die alten Deutschen nun waren Männer mit scharfer Streitaxt und scharfem Schwerte. Beides gebrauchten sie, um ihre Neugründungen gegen Angriffe zu verteidigen, ja — für unsere modernen Friedensapostel erschrecklich zu sagen — sogar um sich neues Land zu erkämpfen. Die Gerechtigkeit der Weltgeschichte hat immer noch, wenn wir in Jahrhunderten denken, zugunsten der auf die Dauer tüchtigeren Völker entschieden, sobald es sich um die Verteilung der bewohnbaren und erreichbaren Gebiete der Erdoberfläche handelte.

So ist es gekommen, daß die Lande östlich der Elbe und östlich von Bayern mehr oder weniger deutsche Lande geworden sind. Wir wissen alle, daß dieses auf Kosten der slawischen Völker geschehen ist, die seit der Völkerwanderung in diese Gebiete eingerückt waren und sie bewohnten. Berlin und Wien sind die großen deutschen Mittelpunkte, die sich im Laube der letzten tausend Jahre aus der einstmals slawischen Umwelt emporgehoben haben.

Lassen wir für heute die Donauländer außer Betracht, so beobachten wir ein stetiges Vorrücken der deutschen Grenze

gegen Osten. Deutsche Siedelungen entstehen bis Reval und bis zum Peipussee. Die Mündungen der Oder, der Weichsel, der Memel und der Düna werden deutsch, wie ein großer Teil dieser Flußgebiete stromaufwärts. Dann aber ist durch die Ungunst der politischen Verhältnisse im alten deutschen Reich diese Kolonisation zum Stillstand gekommen, und aus südöstlicher Richtung drohte ein Rückschlag. Wir müssen in Jahrhunderten über diese Fragen denken.

Schon im Oberlauf der Elbe versagte damals die Kraft der deutschen Ausbreitung. Wäre Karls IV. Reich, das er von Tangermünde aus zu regieren gedachte, von Dauer gewesen, dann bestand die Möglichkeit, daß sich das Deutschtum über Prag nach Wien die Hand reichte. Es sollte nicht sein! Oder hat uns das Schicksal vor Schlimmerem bewahrt? Wer vermag es zu sagen?

Der Lauf der Oder von Stettin bis an die Grenze von Oberschlesien fließt heute durch deutsches Land. Aber wir wollen nicht vergessen, daß die Odermündung geradeso wie das Herzogtum Schlesien einstmals zu Polen gehört hat und daß erst deutsche Jahrhundertarbeit aus dieser halben Wüste ein gut deutsches Land geschaffen hat, in dem nichts mehr an das Polentum erinnert. Das Herzogtum Pommern rechts der Elbe hat das gleiche Schicksal gehabt wie Schlesien. Es ist deutsch geworden, rein deutsch bis in die Knochen jedes pommerschen Grenadiers.

Auch die Weichsel war polnisch, rein polnisch, bis deutscher Fleiß aus der polnischen Wüstenei kultiviertes Land hat werden lassen. Deutscher Hände Arbeit, der deutsche Pflug des deutschen Bauern und der deutsche Ordnungssinn des deutschen Bürgers haben all dieses geschaffen: Danzig und Thorn und über das Polentum hinaus unser Ostpreußen, das uns die Polen seit der ersten Schlacht bei Tannenberg streitig machen möchten!

Warum erinnern wir daran? Ist es klug, aller Welt ins Ohr zu schreien, wieviel Land wir den Polen genommen haben? Wir glauben ja, denn noch immer geht die politische Sentimentalität um wie vor dem Weltkriege, der für Jahr-

hunderte über unser Schicksal entscheidet. Wir haben dem polnischen Volke ein Hinterpommern und Schlesien genommen! Wir haben ihm die untere Weichsel genommen! Und wie die Polen nach Danzig schauen, nach dem Zugange zum Meere, so schauen wir nach dem Gebiet des Weichselbogens, nach Plock und Lodz, nach Warschau und Krakau. Netze- und Warthegebiet sind durch uns der Kultur gewonnen worden. Ueber Warschau wehte schon einmal die Fahne mit dem preußischen Adler, und Krakaus Kirchen verdanken ihren schönsten Schmuck deutschen Meistern. Ruhig und ernst sehen wir von Thorn weichselaufwärts und fordern vom Schicksal das Land der Polen, um es dem Deutschtum und damit der Kultur zu gewinnen. Nicht um der schönen Augen der Polen oder der Polinnen willen, sondern um Raum zu haben und um das Werk der Väter zu vollenden, die am Ufer des Stromes die Marienburg erbauten. Ihr Zweck war es nicht, prunkvolle Feste darin zu feiern. Die stolze Feste sollte den Polen zeigen, daß ein neuer Herr ins Land gekommen sei. Vor den Augen der Hochmeister, hart unter den Festern ihres Schlosses, zogen die polnischen Flösse und Schiffe dahin, und jeder Pole, der mit Fellen, Honig und Wachs den Strom herabkam, verkündete später in seiner Heimat die Macht und Kraft des Deutschtums, die ihm die Marienburg offenbart hatte.

Jahrhunderte liegen zwischen den beiden Tagen von Tannenberg, Jahrhunderte deutscher Polennot. Denn grauenhaft war die Herrschaft, die das mächtig gewordene Polentum in den erbeuteten Landstrichen aufrichtete. An Westpreußen hat Polen seine Unfähigkeit zur Kultur bewiesen. Dutzende deutscher Städte und Siedlungen waren spurlos verschwunden, als Preußens Könige den deutschen Adler wieder über der Marienburg wehen ließen. Brach lag das Land, das einst deutsche Hände bebaut hatten. Es war zurückgefallen in die Barbarei des alten Herzogtums Polen.

Und dieses Polen, das solche Kulturunfähigkeit offenbarte, war eines der mächtigsten Reiche Europas. Es beherrschte unter Kasimir IV. (1466) 35 Millionen Einwohner.

Schlesien und Pommern, Böhmen und Mähren, die Ostseeprovinzen mit dem Herzogtum Preußen, Litauen und Westrußland haben im Laufe der Geschichte ebenso dazu gehört wie die Ukraina; ja zeitweise die Moldau und die Walachai. Fürwahr ein Riesenreich, auf dessen Grunde deutsche Fürsten, Bürger und Bauern Reiche gegründet hätten, deren Kultur die von ihnen beherrschten Völker emporgehoben haben würde zu menschenwerdigem Dasein.

Was taten die Polen? Sie taten nichts! Sie herrschten wie Mongolenkhane, nicht wie Förderer und Führer, die sich vor ihrem Gewissen verantwortlich fühlen. An die Stelle der alten völkischen Ordnung, auf die ihre Herrschaft traf, setzten sie Willkür und Zuchtlosigkeit. Längst hat die Geschichte über sie und ihre Regierungskunst das Urteil gefällt. Wir bedürfen keiner neuen Probe! Wir alle kennen das Urteil, das in zwei kurze Worte zusammengefaßt, alles besagt. Diese zwei kurzen Worte sind: polnische Wirtschaft!

Unser Recht, begründet auf unserer Macht, ist es, dieser polnischen Wirtschaft keine Verbreitung zukommen zu lassen. Darum soll das Chełmgebiet an die Ukraina kommen. Darum darf Polen keinen Zugang zum Meere haben, denn dieser Zugang geht über Westpreußen, über das deutsche Thorn und Danzig, über Bromberg und die Marienburg.

In Jahrhunderten müssen und wollen wir denken! Lenken wir den Blick rückwärts auf das, was unsere Vorfahren geleistet haben, auf das, was sie uns zu tun übrig gelassen haben, und schicken wir den Blick vorwärts über Jahrhunderte auf das, was einst sein soll, wenn wir und unsere Gegenwart längst versunken sein werden. Im Nebel der Zukunft, bestrahlt von der im Osten aufgehenden Sonne offenbart sich dem Blick auf dem neuen Kolonialboden, in der Ferne, jenseits vom deutschen Berlin und vom deutschen Wien: das deutsche Warschau.

Ruhig mögen die fremden Völker, denen wir deutsche Kultur bringen wollen, da es unser Vorteil so fordert, in ihrer Muttersprache reden und singen, so lange es ihnen beliebt. Aber Herr im Lande soll und muß und wird die deutsche

Ordnung sein, der die deutsche Kultur und Gesittung auf dem Fuße folgen.

Lassen wir doch endlich die kindlichen Redereien von der Befreiung der Völker um ihrer selbst willen. Wir befreien Polen und die anderen Grenzvölker zwischen uns und den Großrussen um unsertwillen, um Platz zu haben für unser Wirtschaftsleben, um Platz zu haben für unsere Bauernsöhne, die in der Heimat kein Siedlungsland mehr finden. Allen, die uns dabei im Wege stehen, rufen wir zu: Hände weg von diesen Gebieten, von diesen Völkern, denen wir Deutsche die Befreiung von der russischen Unkultur, von der Kosakenknute und von der sibirischen Zwangsarbeit bringen. Unser ist das Recht über diese Länder und Völker, denn unser ist die Macht, begründet auf Ordnung und Gesittung, aufgebaut auf abertausendjähriger Arbeit im Dienste der Kultur. Gestützt auf unser gutes Schwert sagen wir ehrlich und offen: Unser ist das Recht, denn unser ist die Macht, in der sich unsere kulturelle Ueberlegenheit offenbart. Diese Macht ist unser Recht genau so, wie Englands Macht in der Ueberzeugung jedes Briten Recht ist.

Dr. Dumcke-Berlin.

Zum „Handbuch von Polen“.

Eine Erwiderung

Heft 81 dieser Zeitschrift vom 25. Dezember 1917 enthält eine von Herrn Zivilingenieur L. K. Fiedler verfaßte Kritik meiner Beiträge zum Handbuch von Polen, die schon in den Eingangsworten eine nicht mehr sachlich zu nennende Tonart anschlägt. Da ich Herrn Zivilingenieur Fiedler bis heute nur aus seinen auch von mir verwerteten Schriften über die „Maschinenindustrie im Königreich Polen und ihre historische Entwicklung bis in die jüngste Zeit“ und „Polen als Absatzgebiet für die mitteleuropäische Maschinenidustrie“ kenne, würde mir diese persönlich verletzende Kritik vollkommen unverständlich sein, wenn nicht aus den weiteren Ausführungen des Herrn Fiedler hervorginge, daß er mich für einen alldeutschen Hakatisten und polenfeindlichen Russen-

freund hält und glaubt, ich hätte von dieser Gesinnung ausgehend absichtlich die Verdienste der Polen um ihr Land vertuschen wollen. Diese Schlußfolgerung ist natürlich vollkommen irrig und kann nach meiner Auffassung aus meinen Beiträgen nicht gezogen werden.

Herr Fiedler wirft mir vor, daß ich infolge meiner alldeutschen Gesinnung es vermieden hätte, die historische Wahrheit festzustellen, und zu diesem Zweck mit Begriffen und Wortstellungen jongliert hätte. Zum Beweise für diese verletzende Behauptung führt Herr Fiedler aus, ich hätte in Kapitel 1 des Absatzes 33 gesagt, die Gründung der polnischen Industrie sei durch einen Beschluß zustande gekommen, der in Petersburg gefaßt wurde; in Wirklichkeit sei aber die Anregung durch die in Warschau residierende polnische Regierung erfolgt, die nur aus Polen bestanden habe; ihr verdanke die polnische Industrie ihre Entstehung. Der von mir angezogene Erlaß vom 18. September 1820 sei von Herrn Zajączek nicht als Statthalter des polnischen Königs und russischen Zaren, sondern als präsidierender polnischer Minister unterzeichnet worden, was sehr wohl zu unterscheiden sei. —

Hierzu möchte ich bemerken, daß ich nirgends behauptet habe, die polnische Industrie verdanke ihre Begründung der russischen Regierung in Petersburg.

Ich habe gesagt: „Im Jahre 1816 wurde in Petersburg der Beschluß gefaßt, dem Lande — nämlich Rußland — eine eigene Industrie zu geben und ausländische Fabrikanten und Arbeiter heranzuziehen. Die Ursache für diesen Beschluß war die Tatsache, daß bisher russische Produkte ins Ausland abwanderten usw.“

Es wird also nicht behauptet — wie Herr Fiedler in irriger Weise angibt —, daß die Gründung der polnischen Industrie in Petersburg beschlossen worden sei, sondern anschließend an den in Petersburg gefaßten Beschluß, Rußland eine eigene Industrie zu geben, nur der Gedanke angeknüpft: „Das Jahr 1820 war das Geburtsjahr für die polnische Industrie!“

Der Absatz und das Ausrufungszeichen weisen darauf hin, daß hier gewissermaßen ein neues Thema beginnt, mit der Ueberschrift „Begründung der polnischen Industrie“. Der Behauptung Fiedlers, „alle Verdienste um die Verpflanzung der Industrie nach Polen und um die Ansiedlung der deutschen Fabrikanten und Handwerker in diesem Lande gebühren lediglich der polnischen Regierung“, stimme ich im wesentlichen bei, jedoch darf nicht übersehen werden, daß auch der Zar Alexander I. an dem Verdienst der Industriegründung nicht unbeteiligt ist. „Zar Alexander I. hatte eine große Vorliebe für die Polen und wollte, indem er ihnen eine Verfassung gab, sich zugleich davon überzeugen, ob er wohl später auch Rußland eine verleihen könnte. — Der Reichstag hatte eine Gesetzesinitiative nicht. Der König und beide Kammern mußten übereinstimmen, damit ein Gesetz zustande kam.“ „Statthalter (als Vertreter des Königs und Zaren) wurde der Großfürst Konstantin (der Bruder des Zaren), Vizestatthalter — der alte General Zajączek, ein Rußland ergebener, sonst aber unbedeutender Herr“[1]). Nach Zivier[2]) war Konstatin nur Oberbefehlshaber der polnischen Armee und der unpopuläre General Zajączek Statthalter. Konstantin hat sich aber oft im Widerspruch mit der Konstitution in Regierungsangelegenheiten eingemischt[3]). Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß die Regierung Polens hinsichtlich der zu erlassenden Verordnungen doch sehr erheblich von russischem Einfluß und Willen abhängig war. Der alte Haudegen Zajączek war unwiderlegbar Statthalter bzw. stellvertretender Statthalter und somit Vertreter des Königs und Zaren und hat den Erlaß als solcher unterschrieben, um demselben Gesetzeskraft zu verleihen; daß er gleichzeitig präsidierender Minister der Regierungskommission inländischer Angelegenheiten und der Polizei

---

[1]) Vergl. Th. H. Panthenius, Geschichte Rußlands, II. vermehrte Auflage, Leipzig, R. Voigtländer, S. 310/11.

[2]) E. Zivier, Polen, Gotha, Fr. Perthes, 1917, S. 264.

[3]) Dr. Ludwig Ćwikliński, „Das Königreich Polen vor dem Kriege, 1815—1914“, 10 Vorträge, Wien und Leipzig, Franz Deuticke, S. 14.

war, einer der fünf Regierungskommissionen (Ministerien), denen die Exekutive gebührte, hat auf seine Stellung als Statthalter doch keinerlei maßgebenden Einfluß. Der von Herrn Fiedler hervorgehobene Unterschied, daß er den Erlaß als präsidierender, polnischer Minister und nicht als Statthalter unterschrieben habe, ist mir daher nicht recht verständlich. Daß der geniale polnische Finanzminister Fürst Lubecki, das hervorragendste Mitglied des polnischen Ministerrats, der Vater des Gedankens ist, in Polen eine Industrie zu gründen, soll keineswegs bestritten werden, auch er schwamm aber vollkommen im russischen Fahrwasser. Nach Feldmann [4]) war „seine Losung mit Rußland und nur mit Rußland“. Daß man sich im Jahre 1819 auch in Petersburg mit dem Gedanken der Begründung einer Industrie in Polen befaßt habe, kann man z. B. aus dem Gesetz vom 3./15. X. 1819 [5]) ersehen, in welchem es in der Einleitung heißt: „Indem wir als stetes Ziel unserer Sorge seit der Einverleibung des Königreichs Polen in das russische Kaiserreich im Auge hatten, die Blüte des Handels und der Industrie beider Staaten auf die völlige Gegenseitigkeit der Vorteile unserer Untertanen zu gründen, hörten wir nicht auf, ihren Handelsbeziehungen gegenüber den bestehenden Schwierigkeiten Erleichterung zu schaffen usw.“

Da es demnach nicht ganz einwandfrei geklärt ist, ob das Verdienst der Industriebegründung ausschließlich der polnischen Regierung zugerechnet werden darf, habe ich mich absichtlich, um keinerlei Parteinahme zu bekunden, einer Stellungnahme enthalten, zumal es für meine weiteren Ausführungen verhältnismäßig nebensächlich war, festzustellen, wer als eigentlicher Begründer der polnischen Industrie zu bezeichnen ist. Meine Ausführungen können daher auch nicht — wie Herr Fiedler behauptet — zu ganz verkehrten Schlüssen gelangen, denn ich habe aus meinen Schilderungen über die Gründung der Industrie in Lodz überhaupt keine politi-

---

[4]) Nach Feldmann, „Geschichte der polnischen Ideen seit dessen Teilung“, München-Berlin, R. Oldenbourg, 1917, S. 86.

[5]) Sammlung russischer Gesetze, Nr. 27 938, S. 350 ff.

schen, sondern nur wirtschaftliche Schlüsse gezogen. Es wäre für den weiteren Inhalt meiner Arbeit an und für sich vollkommen unerheblich gewesen, wenn ich gesagt hätte, die Industrie sei auf Anregung der polnischen Regierung entstanden. Es wird von mir ja nicht in Gegensatz gebracht, daß die Industrie von der russischen und nicht von der polnischen Regierung gegründet sei, sondern nur darauf hingewiesen, daß die Industrie sich nicht von selbst entwickelt habe, vielmehr durch einen Akt der zuständigen Regierung gewissermaßen künstlich ins Leben gerufen worden sei.

Zu den Bemerkungen Fiedlers über das Vorhandensein der Lederindustrie im westlichen Rußland verweise ich auf „Economista“ [6]) und bemerke, daß es sich bei den hier aufgeführten Fabriken zumeist um kleinere Betriebe mit 1 bis 30 Arbeiter handelt. Wenn man — wie es Tennenbaum tut — in dieser Beziehung die Gouvernements Grodno, Kowno, Wilno und Polen als wirtschaftliche Einheit auffaßt, entspricht meine Behauptung, daß von Petersburg bis Kiew keine Lederindustrie bestand, ohne weiteres den Tatsachen. Aber selbst die in den Gouvernements Grodno, Kowno und Wilno vorhandene Lederindustrie bildete mit Ausnahme von 3 bis 4 größeren Betrieben zu Friedenszeiten keine beachtenswerte Konkurrenz für die polnische Lederindustrie, wie mir mehrere maßgebende Lederindustrielle Polens bestätigt haben. Moskau, Nischni und Petersburg, die Herr Fiedler erwähnt, fallen natürlich nicht mehr in das von mir erwähnte Gebiet Rußlands.

Der Gedanke, daß im „Handbuch von Polen“ Beiträge mit einer alldeutschen, polenfeindlichen Tendenz aufgenommen sind, wird bei den Eingeweihten ein nachsichtiges Lächeln hervorrufen. Abgesehen davon, daß schon die Klugheit gebot, in allen Fragen möglichst unparteiisch zu urteilen, wären Arbeiten, die alldeutsche und hakatistische Tendenzen ver-

---

[6]) Ekonomista No. 3. XVII. Tom. I und II. Warschau, S. Orgelbrandt, S. 191.

folgen, niemals von den deutschen Behörden zur Veröffentlichung zugelassen bzw. sanktioniert worden.

Je länger der Krieg dauert und je weniger die Befürchtung besteht, daß Polen wieder an Rußland zurückfällt, um so mehr Material wird erscheinen, das in ungeschminkter Offenheit den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt. Es wird der Landeskundlichen Kommission eine aufrichtige Genugtuung bereiten, wenn die im Handbuch von Polen aus verschiedenen Gründen manchmal nur kurz gestreiften Fragen eingehendere Untersuchungen und wissenschaftliche Kontroversen hervorrufen, bieten doch gerade die wirtschaftlichen Fragen für den Nationalökonomen noch ein unendlich weites Arbeitsgebiet!

Dr. Działas, Berlin-Lankwitz, Corneliusstr. 24.

* * *

Zu den vorstehenden Ausführungen des Herrn Dr. Dzialas bemerke ich, daß meine Kritik im eigentlichen Sinne ja gar nicht gegen seine Arbeit gerichtet war, sondern gegen einen Teil der von ihm benutzten Quellen, die er am Schlusse unter „Literaturverzeichnis" anführt. Insbesondere bezieht sich das auf das von mir gekennzeichnete „Jonglieren mit Begriffen und Wortstellungen". Ich habe in meiner Rezension dies auch zum Ausdruck gebracht, als ich bemerkte, daß man Herrn Dr. Dzialas die Schuld an den festgestellten Irrtümern nicht beimessen kann, weil er, wie ich wohl richtig annahm, diese Darstellungen in voller Gutgläubigkeit gewissen Quellenwerken entnommen hat.

Nachdem Herr Dr. Dzialas seine Darstellung der Entstehung der polnischen Textilindustrie in den vorstehenden Ausführungen dahin ergänzt hat, daß er meiner Behauptung, „alle Verdienste um die Verpflanzung der Industrie nach Polen und um die Ansiedlung der deutschen Fabrikanten und Handwerker in diesem Lande gebühren lediglich der polnischen Regierung", im wesentlichen beistimmt, und den Fürsten Lubecki als den eigentlichen Vater des Gedankens, Polen eine Industrie zu geben, ansieht, bleibt mir in dieser Hinsicht nur übrig, meinem Bedauern Ausdruck zu geben,

daß dieser doch wohl allerwichtigste Umstand in dem Handbuch von Polen bei der Schilderung der Entstehung der Textilindustrie gar nicht erwähnt worden ist. Dann wären auch alle damit zusammenhängenden Mißverständnisse und die von mir hieraus abgeleiteten Schlußfolgerungen vermieden worden.

Ein inzwischen zwischen Herrn Dr. Dzialas und dem Unterzeichneten stattgefundener Meinungsaustausch hat ferner darüber Klarheit gebracht, daß Herr Dr. Dzialas unter Leibeigenschaft dasselbe gemeint hat, wie Herr Dr. Tempski, nämlich die sogenannte „pańszczyzna", d. h. die Verpflichtung der Bauernbevölkerung, als Entgelt für das gepachtete Land mehrere Tage im Monat für den Gutsherrn unentgeltlich Arbeit zu leisten. Dieses Verhältnis wird manchmal, allerdings unrichtig, mit „Leibeigenschaft" übersetzt. Zwischen dieser Art „Hörigkeit" und der bis 1861 in Rußland bestehenden Leibeigenschaft war aber ein recht großer Unterschied, denn in Rußland wurden bis 1861 die Güter nicht nach Hektar, sondern nach Seelen gehandelt, und die Bauern konnten wie eine Ware verkauft und eingetauscht werden. Wer sich über diese Zustände näher informieren will, dem empfehle ich Gogols Roman: Tote Seelen.

Des weiteren hat der erwähnte Meinungsaustausch ergeben, daß es nicht angeht, Herrn Dr. Dzialas irgendwelche alldeutsche oder hakatistische Tendenzen in seiner Arbeit zuzuschreiben. Ich nehme daher den übrigen hierauf bezüglichen Teil meiner Kritik zurück.

Zivilingenieur L. K. Fiedler.

Zum eigenen Gott.

Von Stefan Żeromski.

Ein schmaler Steg schlängelt sich durch den dichten, mit jungem Kiefernunterholz bestandenen Wald, oben, zwischen den Baumspitzen, einen kaum sichtbaren Spalt lassend. Die Zweige der Fichten tragen dicke, mit Eiszapfen behangene Schneelagen und neigen sich unter ihrem Druck über diesem

Waldpfad, der kaum durch zwei Furchen bezeichnet wird, die ein Bauernschlitten hinterlassen hat.

Es war ein Tag im März — klar und frostig.

Jetzt, wo im Westen sich bläuliche Halbdämmerung zu verbreiten beginnt, werden sogar die Schneewehen, die sich um die Stämme angehäuft haben, schütterig wie Mehl. Auf dem seltsam klaren Himmelshintergrund, auf dem schon die Abenddämmerung flammt, steht der Wald stumm und still, wie der Hochaltar eines byzantinischen Kirchentempels; kaum fühlbare Windhauche nehmen von den Baumkronen winzige Schneehäufchen herab, die zwischen den Zweigen auf dem purpurnen Hintergrund dahin schweben, wie leicht verknotete durchsichtige Rauchsäulen aus einem unsichtbaren Weihkessel. . . .

Es herrscht dort taube, unedliche, tödliche Stille. . . .

Diesen Pfad geht das alte, zermürbte, vollständig ergraute Bäuerlein Felek mit seiner Enkelin Teofilka — die Schöße seines ärmlichen Pelzrockes hat er hinter den Gurt eingesteckt, den Stock steckt er weit vor sich hin, breit stellt er die Beine auseinander, keucht und hustet, aber er läßt nicht nach, trotzdem seine geröteten Augen tränen und der Schweiß aus den Poren seiner verwelkten, von Wind und Wetter zermürbten Gesichtshaut dringt. Die kleine Teofilka tritt mit ihren großen Schaftstiefeln in die Spuren des Großvaters und knüpft jeden Augenblick ihr Brusttüchlein fester, und wenn sie auch vor Müdigkeit umsinkt, hält sie doch mit dem Alten Schritt. Mit Besorgnis blicken sie auf die Abenddämmerung, die über den Baumspitzen aufflammt, und beeilen sich immer mehr. Seit vier Tagen gehen sie so, bei einsamen Heuschobern nur kurz ausruhend, immer weiter watend durch tiefe Schneewehen, über das leicht schneebedeckte Eis der Flüsse und Teiche, das unter ihren Tritten erklingt — sie gehen ferne, versteckte Waldpfade — vom weiten Drohiczyn bis hinter die Warschau-Stadt . . . zur Beichte . . .

Jedes Jahr machen die beiden diesen Weg — seitdem sie auf den fremden Glauben umgeschrieben sind. Sie sind beide große Sünder, beide Verräter. . . .

Der alte Felek hat noch vor den „Verbrechen“ der Söhne seine fünf Morgen abgeschrieben, hat eine Enkelin bekommen, hat die Schwiegertochter begraben, und dann, am Ofen sitzend, nur noch Gebete aneinandergereiht, als ihm plötzlich und unerwartet befohlen wurde, sich als Russe zu unterschreiben. Desgleichen dem Sohne, der Enkelin und dem ganzen Dorfe. . . . Der Erzpope selbst hat irgend etwas zu ihnen gesprochen, als sie alle im Gemeindeamt zusammengetrieben waren. Das Dorf hat aufgetrotzt.

In einer Winternacht kam Militär, trieb die Leute aus den Hütten ins graue Feld, in den knirschenden Frost. Drei Tage lagen die Kosaken im Quartier in den Hütten, schlachteten Vieh und vertaten das Gut, drei Tage lang standen die Leute mit entblößten Köpfen im Felde, im Schnee, und beteten zu Gott. Schließlich geriet der militärische Kommandant in große Wut — her zum Prügeln! Männer und Frauen wurden nackt entkleidet und der Reihe nach grausam geschlagen, bis das Volk des ganzen Dorfes in Trotz geriet und sich selbst zu entkleiden und zum Prügeln hinlegen begann; — bis Feleks Sohn mit geschwungener Faust zum Kommandeur stürzte. . . .

Jetzt gab es erst einen Gerichtstag!

Dieser Leon wurde zu Tode geknutet von sechs Mann, die Kleiderfetzen rissen sie ihm vom Körper, und als er im Schnee in seinem Blute lag, zerriß ihm der Kommandeur mit den Sporen den Rücken und brüllte voller Wut:

„Unterschreibe!“

Vergeblich! —

„Nein, nein, nein . . .“ — flüsterte jener.

Dem Sterbenden ließ er das Gesicht wenden und fragte ihn:

„Du bist ein Russe?“

„Nein — ich bin ein Pole, auf polnischer Erde geboren . . .“ — und so verschied er, vor sich hin flüsternd: „Nein, nein . . .“

Als sie die Enkelin Teofilka zum Prügeln vornahmen — hielt es der alte Felek nicht aus: er verschrieb seine und der Enkelin Seele dem schlechten Glauben. Alt war sein

Herz, wie bei einem Bettler. . . . Er zitterte wie ein Espenblatt, warf sich dem Moskowiter zu den Füßen, küßte ihm die Stiefelschäfte — und hat schließlich unterschrieben.

Seitdem gehen sie alljährlich vor Ostern, Gott für den Verrat Buße zu tun. Der Alte kennt einen Weg, wo kein Gendarm und keine lebende Seele zu treffen ist.

Es ist da, hinter der Warschau-Stadt, ein Kirchlein, klein, alt; der Priester dort ist jung, gottesfürchtig und mitleidig. Die Augen dieses Priesters schwimmen in Tränen, sein Wort ist leise, aber so weise, so süß!

Sie kommen bei Nacht, klopfen an, der Alte flüstert etwas durch die Scheibe — und gleich führt er sie durch die Seitenpforte in die Kirche, hört die Beichte ab, und weint selbst, herzlich, mit bitteren Tränen. Dann liegen alle Kreuz bis zur Morgendämmerung. Und wenn sie weggehen, lehrt sie dieser Diener Gottes immer das Gleiche: Liebet eure Feinde, liebet eure Feinde. . . .

Wenn die Sonne aufgeht, wenn die Menschen erwachen, sind sie schon weit entfernt von jenem Orte . . . und jetzt eben, wo der Tag sich schnell neigt, eilen sie, was sie können, um das dem Alten bekannte Nachtlager zu erreichen. Der Wald lichtet sich, ein weites Feld öffnet sich, schneebedeckt, eben, menschenleer, weit, unermeßlich.

Am Waldesrand bleibt der Alte stehen, beschattet die Augen mit der Hand, vertritt sich die Füße, seine Lippen zittern. Dies Feld kennt er nicht, hier müßten ein paar Hütten am Waldesrand stehen.

„Ein fremdes Feld . . .“ — flüstert er angsterfüllt.

Inmitten der Einöde bläht der Wind schütterige Schneehaufen auf, und fegt sie dann auseinander oder weht sie wie Getreide mit der Schaufel zusammen oder er zieht das ganze Gelände hinter sich her wie ein Tischtuch oder er reißt es weit, weit nach oben, wie in einem Trichter hinauf.

„Verirrt habe ich mich, ich alter Narr!“ — spricht er leise vor sich hin, die Mütze nach hinten rückend.

„Wir gehen diesem Gleise nach, Großvater . . .“

„Jawohl, dem Gleise nach . . .“

Sie ziehen wieder weiter und waten durch den Schnee. Der Schnee im Feld liegt tief, der Wind ist eisig, ein Sturm kommt. Das vorjährige Gesträuch, vertrocknet, steht hier und da dünn über dem Schnee und neigt sich trauernd im Wind, als ob es wegen diesem Mädchen Klage führe, als ob es hinter ihm her pfeife: ej, ej . . .

Die Stiefel beider sind vollkommen durchnäßt, die Füße erstarren, der Atem geht aus.

„Siehst du, Enkelin, wie uns dieser Wind, der moskowitische Diener, von Gott vertreibt“ — murmelt halb verständlich der Alte.

Plötzlich hallt und kocht etwas unheimlich hinter ihnen her. Der Sturm ist es, der gegen den Wald anprallt. Und der Wald wogt hin und her und ächzt. . . . Jetzt weht der Sturm in sie hinein, fegt die Kleider auseinander und wirft ihnen Schnee, scharf wie gestoßenes Glas, in die Augen. In manchen Augenblicken schleudert er, wie ein lebender Riese, Schneegewichte von Ort zu Ort, reißt den Schnee bis zur nackten Erde auf und tanzt hoch auf — über dem Walde.

Ein großer Stein liegt da im Felde, zu ihm schleppen sie sich hin und setzen sich zum Ausruhen nieder. . . .

Dunkle Nacht wurde es plötzlich, der Sturm kocht in der Nacht — lange, lange . . . manchmal hält er an, dann fällt aus der Himmelshöhe auf das einsame Gefilde das bleiche, kalte, huschende Halblicht des Mondes und berührt mit seinen eisigen Strahlen die beiden aneinander gelehnten, schneebedeckten, erkalteten Häupter, die offenen Augen und die an den Wimpern hängenden Tränen, die zu Eiszapfen gefroren sind. . . .

Und als die Morgendämmerung erwacht und aufflammt, ist es wieder still in der Ebene, und nur unsichtbare Windhauche nehmen von den Baumkronen leichten Schneestaub herab, der wie Rauchsäulen dahinschwebt, die aus unsichtbaren Weihkesseln aufsteigen. . . .

Ins Deutsche übertragen von L. K. Fiedler.

NOTIZEN.

Politisches.

Tod Tadeusz Korzons. In Warschau starb der hervorragendste polnische Geschichtsschreiber der Gegenwart, Tadeusz Korzon, im 79. Lebensjahre. Geboren 1839 in Mińsk, in Weißruthenien, studierte er in Moskau, ließ sich dann aber im Jahre 1861 in der Heimat nieder und lebte zumeist in Warschau als Geschichtsschreiber und Historiker. Tadeusz Korzon hat eine ganze Reihe bedeutender Werke herausgegeben, deren wichtigstes die „Innere Geschichte Polens zur Regierungszeit Stanislaus Augusts" (7 Bände) ist. Ein weiteres bedeutendes Werk ist seine geschichtliche Monographie „Kosciuszko". Polen verliert in Tadeusz Korzon einen seiner besten Söhne, der die polnische Wissenschaft zu hohem Ruhme gebracht hat.

Białystok-Grodno und Litauen. Die Germania veröffentlicht folgende Zuschrift des litauischen Pressebureaus in Lausanne: „Das polnische Reichstagsmitglied Dr. Seyda wandte sich gegen die Zusammenlegung der Verwaltung Białystok-Grodno mit der Verwaltung Litauen, da erstere polnisches Gebiet sei. Gegen die in der Rede des Abgeordneten Dr. Seyda zutage getretenen polnischen Ansprüche müssen die Litauer Protest einlegen. Seit der Entstehung des unabhängigen litauischen Staates im 13. Jahrhundert, bis zu seiner Annexion durch Rußland, haben die Gebiete Grodno und Białystok stets einen wesentlichen Teil Litauens ausgemacht. Und selbst Rußland hat die Zugehörigkeit des Gouvernements Grodno zu Litauen niemals in Frage gestellt. Die Einbeziehung der Militärverwaltung Białystok-Grodno in die Militärverwaltung Litauen durch die deutsche Okkupationsverwaltung ist daher nur die Wiederherstellung einer seit Jahrhunderten bestehenden Tatsache, die auch dem ethnographischen Prinzip entspricht."

Das litauische Pressebureau in Lausanne bedient sich, je nachdem es ihm paßt, einer ethnographischen oder historischen Methode, nur vergißt es zu fragen, was die Ortsbevölkerung sagt. Es muß daher festgestellt werden, daß sowohl in Grodno, wie in Białystok die Zahl der Litauer gleich 0 ist; jeder Kenner dieser Städte wird bezeugen, daß sie einen polnischen Charakter tragen.

Es ist wirklich schon die höchste Zeit, daß die Litauer ihren unsinnigen Annexionismus aufgeben!

Der Papst und die Polen. Nach Depeschen aus Warschau hat der polnische Regentschaftsrat am 1. Februar an den Papst ein Schreiben gerichtet, in dem der Papst der unerschütterlichen Treue der Polen für die katholische Kirche versichert und um seinen apostolischen Segen gebeten wird. Papst Benedikt antwortete mit einem Schreiben, in dem es heißt: Wir nehmen gern und wohlwollend die Aeußerungen dieser Liebe und Verehrung entgegen. Unsererseits wünschen wir euch vor allem das, was wahrlich jeder wohlgesinnte

Mensch begehrt, daß das edle polnische Volk zugleich mit der Möglichkeit, sich selbst zu regieren, auch mit Gottes Hilfe sein einstiges Wohlergehen und seinen einstigen Ruhm wiedererlange. Wir werden nicht aufhören, zu Gott zu flehen, daß er über diesem Staate seine barmherzige und schutzreiche Hand halte, und als erste der Himmelsgaben, als den Beweis unseres väterlichen Wohlwollens nehmt den apostolischen Segen, den wir euch, teure Söhne und erlauchte Männer, und dem gesamten Polen huldreich spenden.

Wirtschaftliches.

Deutsche Volkswirtschaft. Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt in der Nummer vom 9. März 1918: Die lange Grenze der Provinz Posen wird nur bei Skalmierzyce von einer Eisenbahn überschritten und diese besteht auch erst seit wenigen Jahren. Seitens der Interessenten wird nun schon seit vielen Jahrzehnten der Bau einer Bahn von der Grenzstation Stralkowo über Slupca, Konin und Kolo nach Kutno, einer Station an der Bahn von Thorn—Alexandrowo nach Warschau verfolgt. Es handelt sich bei dem fraglichen Bahnbau um die Herstellung einer Strecke von ungefähr 100 km Länge; durch diese Eisenbahnstrecke würde eine direkte Verbindung von Berlin über Posen—Stralkowo—Kutno nach Warschau hergestellt werden, die ungefähr 566 km lang wäre. Die Entfernung von Warschau nach Berlin über Thorn—Alexandrowo beträgt 643 km, die über Bentschen—Lissa—Kalisch—Lodz 629 km, so daß also mit dem Bahnbau Stralkowo—Kutno eine Eisenbahnverbindung von Berlin nach Warschau geschaffen wäre, die etwa 77 km kürzer wäre als die Strecke über Thorn und etwa 63 km kürzer als die Strecke über Kalisch—Bentschen. Was diese Abkürzung sowohl für den Personen- als auch für den Güterverkehr mit Hinsicht auf ihre Verbilligung und Beschleunigung bedeuten würde, liegt auf der Hand. Diese Abkürzung käme auch dem Verkehr von Polen (Warschau) mit den Orten nordwestlich und westlich von Berlin, wie beispielsweise Hamburg, Bremen, Hannover, Köln, zugute. Von anderer Seite wird auch der Bau einer Bahn von Wilhelmbrück nach Sieradz angestrebt, der ungefähr 60 km lang sein würde. Damit würde die jetzige Eisenbahnverbindung Breslau—Lodz—Warschau über Krotoschin ganz wesentlich verbessert. Zurzeit sind die Vorarbeiten für den Bau beider Bahnstrecken im Gange.

Wiedereröffnung industrieller Betriebe in Polen. Die „Berliner Börsen-Zeitung“ schreibt: Seit Beginn des Jahres sind verschiedene industrielle Betriebe Polens, die durch den Krieg stillgelegt waren, wieder eröffnet worden. Außer den Eisenwerken und Kohlengruben sollen nach Möglichkeit auch Zuckerfabriken, Mühlen, Brauereien und Brennereien, Sägewerke, Ziegeleien usw. in Betrieb gesetzt

werden. Die Arbeiterzahl der Eisen- und Kohlenindustrie olens belief sich in normalen Zeiten auf etwa 350 000 Personen; im Bauwesen waren ungefähr 60 000 Arbeiter beschäftigt und in der Kleinindustrie ca. 500 000 Arbeiter. Wenn auch ein Teil dieser Arbeiter inzwischen in Deutschland Beschäftigung gefunden hat, so ist doch die größte Mehrzahl im Lande geblieben und befindet sich in ungünstiger Lage. Die Inbetriebsetzung der industriellen Unternehmungen ist also schon deshalb nötig, um der Arbeiterschaft Verdienst zu bieten. Verschiedene Unternehmungen in Polen, an denen einige oberschlesische Eisenwerke beteiligt sind, liegen nach wie vor still, weil die Möglichkeit, sie in Betrieb zu setzen, bisher noch nicht vorhanden war. In erster Reihe ist die Kohlenindustrie nach Kräften auf der Höhe gehalten, denn die Förderung war in den letzten Monaten derart, daß der Kohlennot in Polen nach Möglichkeit begegnet werden konnte. Ebenso wird den Eisenwerken in Polen die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wenn seit neuerer Zeit auch den polnischen Fabriken zur Wiederinbetriebsetzung jede mögliche Unterstützung gewährt wird, so geschieht das im allgemeinen Interesse. Die Inbetriebsetzung verschiedener anderer industrieller Einrichtungen in Polen steht bevor und dürfte jedenfalls im Laufe der nächsten Monate erfolgen.

Quellenwerke des Perthesverlages zur östlichen Orientierung. Unserem heutigen Heft liegt ein Prospekt des bekannten Verlages von Friedrich Andreas Perthes, A.-G., Gotha, bei, auf den wir unsere Leser verweisen. Wir empfehlen insbesondere, soweit Polen und Rußland in Frage kommt, die Werke von A. Brückner, L. Kulczycki und E. Zivier.

Verwaltungswesen.

Rückkehr des Generalsuperintendenten Bursche nach Warschau. Am Sonntag, den 17. Februar d. J. ist der Generalsuperintendent der evangelisch-augsburgischen Kirche im Königreich Polen, Herr Pastor Julius Bursche, nach 2½jähriger Abwesenheit nach Warschau zurückgekehrt und auf dem Warschau-Wiener Bahnhof von seiner Familie und einer Deputation des Warschauer Kirchenkollegiums festlich empfangen worden. Der Herr Generalsuperintendent hat wieder die Verwaltung der Evangelisch-Augsburgischen Kirche im Königreich Polen übernommen.

Desgleichen ist auch der Pastor secundus der Waschauer Gemeinde, A. Loth, über die russische Front aus Rußland zurückgekehrt.

Nachdruck der Aufsätze u. Notizen mit genauer Quellenangabe gestattet.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: F. Zalachowski, Charlottenburg.
Druck: Otto Dreyer, Berlin W 57, Kurfürstenstrasse 19.

Anton Choloniewski.

Geist der Geschichte Polens

Ein Jahrtausend der Geschichte. Idee des gemeinschaftlichen Lebens. Das Volk und der König. Der polnische Adel. Unionsbildungen. Freiheiten einer Volksklasse. Religiöse Toleranz. Recht und Leben. Polnische Kriege. Im Dienste der Freiheit. Dem europäischen Festlande vorausgeeilt. Der Untergang des polnischen Staates. Geist der Geschichte Polens und die Gegenwart.

Preis 2 Mark.

KRAKAU

BUCHDRUCKEREI DES „GŁOS NARODU“ 1917

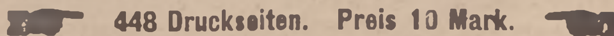
Bestellungen werden von sämtlichen Buchhandlungen entgegengenommen.

Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilung (1795-1914)

von

W. FELDMAN.

Inhaltsverzeichnis:



448 Druckseiten. Preis 10 Mark.

Bestellungen werden vom Verlage **R. Oldenbourg**, München, Glückstr. und von sämtlichen Buchhandlungen entgegengenommen.

Central-Verlags-Bureau des Oberst. Poln. Nationalkomitees

Krakau (Galizien), Gołębiagasse 20 (Erdgeschoss)

empfiehlt seine deutschen Ausgaben und zwar:

	Kr.
Balzer, Dr. Oswald: **Aus Problemen der Verfassungsgeschichte Polens**	3.50
Bataglia, Roger Baron: **Ein Zoll- und Wirtschaftsbündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland**	28.80
Die Bedeutung Polens für Russland	4.—
Feldstein: **Polen und Juden**	2.—
— **Vermögens- und Zahlungsbilanz Galiziens**	2.—
Halecki, Oskar Prof. Dr.: **Das Nationalitätenproblem im alten Polen**	3.50
Leonhardt, Stanislaw Prof.: **Neue Polenlieder**	—.90
— **Polenlieder deutscher Dichter I.**	4.—
— **Polenlieder deutscher Dichter II.**	7.—
Przybyszewski, Stanisław: **Polen und der heilige Krieg**	2.—
Smolka, Stanisław Prof. Dr.: **Die reussische Welt**	12.—
Sokołowski, A. Prof. Dr.: **Geschichte Polens**	2.—
Straszewski, Maurycy Prof. Dr.: **Die polnische Frage**	1.50
Szerer, Mieczysław: **Studien zur Bevölkerungslehre Polens**	—.60
Wasilewski, Leon: **Die Judenfrage in Kongresspolen**	—.60
— **Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrussland**	—.60
— **Die Ostprovinzen des alten Polenreiches**	16.—
Weissstein, Michael Dr.: **Kriegsschäden, deren Begriff und Vergütung**	1.50
Zuckerkandl, N.: **Die Malkunst Polens**	2.—

Erhältlich direkt im Bureau, sowie allen Buchhandlungen des In- und Auslandes. Bei grösseren Abnahmen entspr. Rabatt gegen Nachfrage. Das Bureau empfiehlt auch **Ansichtspostkarten aus dem Leben der polnischen Legionen 1914—1917** in reichlichster Auswahl, sowie **Abzeichen, Bilderreproduktionen** in künstlerischer Ausführung. Kataloge gratis auf Wunsch. — Das Bureau verfügt über mehr als 6000 photographische Klischees und liefert Abzüge à K. 1 per Stück, sowie Vergrösserungen im Preise von K. 7 bis 30 je nach Grösse und Ausführung. — Diese interessanten Aufnahmen direkt vom Felde erfreuen sich grosser Nachfrage.